



Liebe Leserin und Leser,

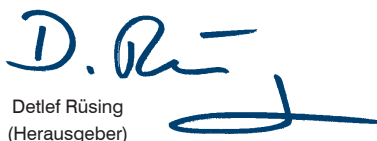
es gibt Themen, die einem als Herausgeber und Autor mal mehr und mal weniger am Herzen liegen. Das Thema Spiritualität ist eines, auf das ich mich bereits lange gefreut habe. Und wie immer hat dies selbstverständlich mit einem selbst zu tun. Ich beschäftige mich nun seit längerem mit meiner eigenen Spiritualität und habe mich – wie vermutlich viele andere Menschen meines Alters – auf dem „Markt der Möglichkeiten“ umgesehen. Dabei ist mir viel Erfreuliches, aber auch Skurriles passiert und untergekommen. Was sich aber auf jeden Fall in meinem Leben und auf meiner eigenen Suche herauskristallisiert hat, ist die Erkenntnis, dass Spiritualität und/oder Religiosität im Leben der meisten Menschen eine Rolle spielt. Sie spielt im Übrigen gerade auch dort eine Rolle, wo Menschen Spiritualität und Religiosität vehement ablehnen: letztlich – so glaube ich – ist dies eine eigene Form der Spiritualität.

Menschen mit einer Demenzerkrankung kommen zu uns Pflegenden mit ihrer eigenen Spiritualität. Dabei sind Menschen – auch wenn sie der gleichen Religion angehören – in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Qualität religiös oder spirituell. Über die letzten vier Jahre der Herausgabe dieser Zeitschrift zog sich eines wie ein roter Faden durch **pflegen: Demenz**: Die Menschen müssen dort abgeholt werden, wo sie sich befinden. Wenn dem so ist – und davon bin ich fest überzeugt – müssen wir sie auch in ihrer Religiosität oder Spiritualität dort in Empfang nehmen, wo sie sich befinden. Um dies wirklich professionell machen zu können, braucht es Talent, Empathie, erlerntes Handwerkszeug im Umgang und viel, viel Wissen! Genau das möchte **pflegen: Demenz** in dieser Ausgabe gewohnt praxisnah vermitteln.

Sie wundern sich vielleicht, warum wir Religionen oder spirituellen Richtungen wie den Hinduismus, die Naturreligionen oder auch den Buddhismus in dieser Ausgabe und in der Materialbeilage teils ausführlich behandeln. Heutzutage steht es nicht mehr in Stein gemeißelt, dass Personen ihre spirituelle Ausrichtung von Kindheit an bis zum Tode beibehalten. Die Menschen schauen sich um und suchen, „Gott sei Dank“, das, was ihnen am meisten gibt. Und genau damit müssen wir uns beschäftigen. Diese Menschen werden wir in Zukunft pflegen und dies mit all den Problemen, die ein Wechsel der spirituellen Ausrichtung in mittleren Jahren später während der Demenzerkrankung mit sich bringen kann.

Aber die Demenzerkrankten werden nicht von Robotern gepflegt: Auch wir als Pflegende haben unsere eigenen spirituellen Zugänge, die auf unser Verhalten anderen gegenüber Einfluss nehmen. Dessen müssen wir uns bewusst sein. Vielleicht hilft Ihnen diese Ausgabe auch ein wenig, Ihre eigene Suche zu beginnen, zu bestätigen oder einiges über Bord zu werfen, was uns hemmen könnte, Menschen so zu nehmen, wie sie sind.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr


 Detlef Rüsing
 (Herausgeber)